

Die Wallfahrtskapelle Mariae Himmelfahrt
in der Riti, Eyholz (Gem. Visp)

Die archäologischen Untersuchungen von 1976

von Werner Stöckli

Einleitung

Die Wallfahrtskapelle Mariae Himmelfahrt in der Riti liegt am östlichen Rand des Dorfes Eyholz, südlich der Hauptstrasse, die von Visp nach Brig führt¹. Carmela ACKERMANN-KUONEN hat Geschichte und Kunstgesichte des Baudenkmals aufgearbeitet und 1982 publiziert².

Die archäologischen Untersuchungen sind zunächst als Notgrabung durch den archäologischen Dienst des Kantons Wallis vorgenommen, später dem Atelier d'archéologie médiévale in Moudon übergeben worden³. Zwei Gründe hinderten die Archäologen ihre Analysen mit der nötigen Sorgfalt durchzuführen: einerseits der Zeitdruck der bevorstehenden Restaurierungsarbeiten, andererseits das etwa 1.80 m unter dem Kirchenboden anstehende Grundwasser.

Die Baugeschichte

Insgesamt konnten drei Bauperioden (Abb. 1) festgestellt werden:

Eine gotische Kapelle aus dem 13./14. Jahrhundert (Abb. 2)

Die erste Kapelle bestand aus einem querrrechteckigen Schiff und einem davon, durch einen Triumphbogen getrennten, quadratischen Chor. Die lichten Masse des Schiffes betragen 4.60 bis 4.70 m in der Länge und 5.80 bis 5.95 m in der Breite;

¹ Landeskarte der Schweiz, 1: 25'000, Blatt 1288, Raron, Koord. 637.025/127.300, Höhe 651 m. ü.M.

² ACKERMANN-KUONEN, Carmela — *Wallfahrtskapelle in der Riti Eyholz VS*, Schweizerische Kunstführer, Bern 1982.

³ Die Feldarbeiten standen unter der Leitung von Olivier Feihl, der die vom archäologischen Dienst begonnenen Aufnahmen zu Ende geführt hat. Die Grabungskampagne dauerte vom 18. Oktober bis zum 8. November 1976.

diejenigen des Chores 3.60 x 3.40 m; die äussere Gesamtlänge betrug 10.30 m.

Die 0.55 bis 0.65 m starken Mauern liegen im anstehenden Flusskies. Sie bestehen aus plattigen, länglichen, sauber geschnittenen Kalksteinen. Diese 30-60 cm langen 20-30 cm breiten und 10-20 cm hohen Steine sind grösstenteils quer, vereinzelt auch längs zur Mauerflucht verlegt. Der saubere Steinschnitt ermöglichte ein sehr schönes und regelmässiges, lagenhaftes Mauerwerk mit exakt gearbeiteten Mauerfluchten. Die Mauerungstechnik erinnert an die hier häufig vorkommenden Trockenmauern (ohne Mörtel). Der durch die Feuchtigkeit stark ausgewaschene, hellgraue bis braune Mörtel besteht aus Flussand und Kalk.

Das Mauerwerk der ersten Anlage ist im Grundriss vollständig erhalten, meist jedoch nur im Fundament. Teile der Süd- und Westmauer standen bis 0.80 m aufrecht, da sie — inklusive Altar — von der zweiten Kirche übernommen worden sind. In der aufgehend erhaltenen Westmauer befindet sich eine zum originalen Bestand gehörende Tür. Die geraden und anschlusslosen Gewände liegen 0.70 m auseinander. Die hier erhaltenen Verputzfragmente scheinen zur zweiten Bauperiode zu gehören.

Genau auf der Längsachse des quadratischen Chores, 0.80 m von der Ostmauer entfernt, befindet sich ein 1.40 m hoher Altar (Abb. 3), der im Grundriss 1.70 x 1.10 m misst. Der *stipes* war auf allen vier Seiten mit einer sorgfältig gearbeiteten Kalkglätte verputzt. In seiner Westfront, die obere Abbruchkante berührend, befindet sich eine 0.20 m breite, 0.25 m hohe und 0.30 m tiefe Nische, die als *sepulcrum* zu interpretieren ist. Die *mensa* dürfte auf dem noch vollständig erhaltenen *stipes* gelegen haben; die Altarhöhe betrug also mindestens 1.50 m.

Folgende Gründe veranlassen uns, den Altar der ersten Bauperiode zuzuordnen:

1. Der *stipes* weist die gleichen konstruktiven Merkmale auf wie das Mauerwerk der ersten Kapelle.
2. Der Altar liegt auf der Längsachse des ersten Chores, bezogen auf die Nachfolgebauten liegt er südlich der Längsachse.
3. Gegen den verputzten Altar ist westlich ein zweistufiges *suppedaneum* gemauert, das von der Pflasterung des zweiten Chores respektiert wird.

4. Der bauseits bedingte Abbruch des Altars zeigte, dass dieser wie die anstehenden Mauern im Flusskies lag. Spuren eines älteren Altares sind nicht beobachtet worden.

Das überzeugendste Argument für eine Zuordnung des Altares zur ersten Kapelle ist zweifellos seine diesbezügliche axiale Lage.

Bodenreste konnten keine nachgewiesen werden, doch dürfte das Bodenniveau aufgrund der Verputzunterkanten am Altar etwa demjenigen der zweiten Kapelle entsprochen haben.

Datierung: Während Plan und Mauerungstechnik eine frühe Datierung, vielleicht in das erste Jahrtausend ermöglichten, muss der mächtige Altar eindeutig gotischer Zeit zugewiesen werden. Zudem ist zu bemerken, dass in dem baulich aufwendigen Sumpfbereich vor dem Bau des 17. Jahrhunderts nur zwei Bauvorgänge beobachtet werden konnten; diese Bauten hatten kaum länger Lebensdauer als zwei Jahrhunderte. Wir schlagen deshalb eine Datierung der ersten Kapelle in der Riti ins 13./14. Jahrhundert vor.

Die spätgotische Kapelle des 15./16. Jahrhundert (Abb. 4)

Mit Ausnahme des Altars sowie Teilen der Süd- und Westmauer ist die erste Kapelle bodeneben abgetragen worden.

Der Neubau brachte eine Erweiterung des Schiffes nach Westen sowie eine Verbreiterung des Chores, sodass Chor und Schiff die gleiche Breite aufwiesen. Ferner wurde in der Südwestecke des Schiffes ein Turm (Abb. 5) eingebaut. Der Chor mass im Lichten 3.50 x 5.70 m, das Schiff 6.70 x 6.00 m. Die Gesamtlänge der im Grundriss leicht trapezförmigen Kapelle betrug 12.20 m; der Turm mass aussen 2.60 x 2.80 m.

Die zweite Kapelle weist mehrere Baunähte auf. Eine einheitliche Pflasterung (Abb. 6) aus gerundeten Steinen weist den räumlichen Zusammenhang nach und legt nahe, dass die Baunähte bautechnisch bedingt waren und nicht auf verschiedene Bauperioden zurückzuführen sind. Diese Baunähte sind zwischen Chor und Schiff zu beobachten; der Chor stösst an die Schultermauer des Schiffes. Ferner am Turm, der gegen die ältere Westmauer gebaut ist, während die jüngere Westmauer an die Nordmauer des Turmes anlehnt. Der Triumphbogen steht mit den Schiffflängsmauern im Verband. Die durch den Altar der ersten Kapelle gegebene Achse wird vom Triumphbogen

übernommen, die nördliche Zungenmauer ist dem entsprechend länger als die südliche.

Die Mauerstrukturen und die Mauerstärken unterscheiden sich nur unwesentlich von denjenigen der ersten Kapelle; offenbar ist das Abbruchmaterial für den Neubau wiederverwendet worden und die «Trockenmauerungstechnik» war immer noch bekannt. Auf allen Mauern sind innen und teilweise auch aussen Verputzreste erhalten.

Von der zweiten Kapelle waren mit Ausnahme der Ost- und Nordmauer des Chores alle Mauern 0.50 bis 1.20 m hoch aufgehend erhalten. Insgesamt konnten drei Türen festgestellt werden: Je eine in der Südmauer des Chores und in der West- und Nordmauer des Schiffes; alle besitzen schräge innere Gewände und einen Anschlag hinter dem 0.25 starken Türgericht. Vollständig erhalten ist lediglich die Türe in der Schiffnordmauer; ihre lichte Weite beträgt 1.55 m die Nische erweitert sich auf 1.90 m; sie liegt — wohl in Berücksichtigung des Turmes — nördlich der Mittelachse.

Wie besprochen ist der Altar der ersten Anlage übernommen worden; westlich davon entstand ein zweistufiges, dreiläufiges *suppedaneum*, dessen untere Stufe in der Breite des Altares einen Meter vorsteht; die drei oberen Stufen messen 0.25 m in der Tiefe und 0.15 m in der Höhe.

In der ganzen Kapelle ist der Bodenbelag erhalten; es handelt sich grösstenteils um eine sorgfältig verlegte Pflästerung aus Flusskieseln von 5 bis 15 cm Durchmesser. Lediglich im nördlichen Schiff konnte ein Bohlenboden nachgewiesen werden. Die Pflästerung steigt von Westen nach Osten um 0.20 m, der Turm ist niveaugleich gepflästert. Ueber den beiden abgebrochenen Churlängsmauern der ersten Kapelle lag die Pflästerung etwa 0.20 m höher als im übrigen Chor. Dies bedeutet, dass sich der Bodenbelag, ausser über den alten Fundamenten, spürbar gesenkt hat.

Datierung: Auf Grund der Mauerungstechnik müsste auch für die zweite Kapelle eine frühe Datierung vorgeschlagen werden, die Türformen indessen sind spät anzusetzen. Die relative Chronologie nötigt uns zu einer Datierung zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert, sie dürfte im 15./16. Jahrhundert gebaut worden sein.

Spätere Einbauten

Offenbar sind die Chorschranke und eine daran angelehnte Bank nicht ursprünglich. Die Schranke fluchtet mit der Westfront des Triumphbogens. Sie weist eine Mauerstärke von lediglich 0.30 m auf; in der Mitte ist ein meterbreiter Durchgang ausgespart. Die 0.60 m hoch erhaltene Schranke ist in die Zungenmauer des Triumphbogens eingelassen, dazu musste etwa 0.40 m Mauerwerk ausgebrochen werden.

Auf die Pflasterung, westlich gegen die Triumphbogenmauer und die Chorschranke gestellt befinden sich etwa 0.30 m hohe und 0.25 m tiefe Bänke aus verputztem Mauerwerk (Abb. 3). Es dürfte sich dabei um Abstellflächen für irgendwelche Gegenstände gehandelt haben (Kerzenstöcke, Votivgaben ?).

Der barocke Neubau des 17. Jahrhunderts (Abb. 1)

In der Pflasterung fanden wir eine Münze, einen Halben Batzen des Adrian III. von Riedmatten aus dem Jahr 1645; frühestens zu diesem Zeitpunkt ist die spätgotische Kapelle niedergelegt worden. Schon beim Abbruch wussten die Bauleute, dass der Boden des Neubaus rund einen Meter höher zu liegen käme, da das aufgehende Mauerwerk der zweiten Kapelle so hoch stehen gelassen und teilweise als Fundament wiederverwendet worden ist.

Der Chor des Neubaus behielt die Lage der Ostmauer und die Breite des Vorgängerchores bei und wurde auf fast quadratischem Grundriss neu gebaut. Seine lichten Masse betragen 6.10 x 5.90 m. Das Schiff erfuhr eine wesentliche Vergrößerung und misst neu 16.50 x 7.90 m; die Gesamtfläche der Kirche beträgt 166 m² gegenüber nur 61 m² des Vorgängerbaues, also fast das Dreifache.

Der Plan der Kapelle aus dem 17. Jahrhundert zeichnet sich durch eine vollkommene Symmetrie bezüglich der Längsachse aus. Beidseits des Westportals öffnen sich auf den Achsen der seitlichen Jochen des *narthex* kleine Rechteckfenster. Alle drei Joche des Schiffes und des Chores sind im Norden und Süden gleichmässig befenstert, im Chor kommt dazu eine axiale Öffnung in der Ostmauer. Im mittleren Schiffjoch öffnen sich beidseits — auf der Querachse der Kirche — Seitenportale.

Der ursprüngliche Bodenbelag in Form einer sorgfältig verlegten «Katzenkopf»-Pflasterung war im Schiff durchgehend erhalten. Sie lag 1.40 m unter dem Kirchenboden von 1976 und hat sich

seit dem 17. Jahrhundert, nach Massgabe der Verputz-Unterkanten um etwa 15 cm gesenkt. Der Chor war über zwei — dem Triumphbogen vorgelagerten — Stufen erreichbar; der Boden im Chor lag etwa 0.40 m über demjenigen des Schiffes. In Berücksichtigung dieser Bodenniveaus betrug die Höhe des rundumlaufenden Kranzgesimses im Schiff 6.20 m anstelle der 1976 gemessenen 4.80 m. Eine kleine Proportionsstudie⁴ (Abb. 7) belegt, dass die Kapelle in der Riti um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen gebaut worden ist.

Ursprünglich besass die Kapelle keine Sakristei und der originale Ausgang zur Empore ist nicht bekannt; es dürfte sich um eine — wohl symmetrisch angelegte — Holzkonstruktion gehandelt haben.

Der aus den beiden Vorgängerkapellen übernommene Altar ist nordseits um 0.50 m verbreitert und kam dadurch auf die Längsachse zu liegen. Im gleichen Arbeitsvorgang ist der Altar erhöht worden. In die beiden östlichen Ecken des Schiffes sind Seitenaltäre eingebaut worden. Der Hauptaltar war mit einem zweistufigen, die Seitenaltäre mit einem einfachen *suppedaneum* versehen.

Datierung: Carmela ACKERMANN-KUONEN⁵ schreibt: «Als Bauherrn der heutigen Kapelle darf man Mathias Belwalder nennen, der 1648 - 62 Pfarrer in Visp war ... Sein Wappen befindet sich über dem Süd- und dem Westportal der Wallfahrtskapelle.» Dieser Zeitstellung stehen weder archäologische Befunde noch stilkritische Überlegungen entgegen.

Spätere Veränderungen der barocken Kapelle

Da die schlechten Boden- und Grundwasserverhältnisse unzählige Eingriffe in die Bausubstanz der Kapelle des 17. Jahrhunderts erforderten, geben wir die späteren Eingriffe thematisch, nicht aber in der chronologischen Ordnung wieder.

Sakristei

⁴ Die innere Breite entspricht vier Fünfteln der Höhe, und ist identisch mit der äusseren Breite, durch die Lisenen gemessen. Das Schiff misst in der Länge die doppelte Breite, wenn als Westecken die internen Lisenen berücksichtigt werden. Die Chorbreite entspricht drei Vierteln der Schiffbreite, die auch als Höhe bis zum Ansatz des Tonnengewölbes abgelesen werden kann. Das Kranzgesimse teilt die Gesamthöhe des Schiffes im Verhältnis 2:3 !

⁵ Op. cit., S. 2.

Wohl gegen Ende des 17. oder zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist südlich des Chores eine kleine Sakristei angebaut worden; ihre Westmauer fluchtet mit der südlichen Schultermauer des Schiffes. Die lichte Masse der Sakristei, in welche man vom Schiff her drei Stufen hinunter stieg, betrug 4.50 x 2.80 m. Das tiefere Niveau wurde wohl gewählt, damit die Dachkonstruktion der Sakristei die Chorsüdmauer nicht beeinträchtigen konnte. Der wahrscheinlich einzige Zugang zur Sakristei ist in die Chorsüdmauer eingebrochen worden. Die Sakristei ist später, vielleicht im 19. Jahrhundert, um 1.70 m nach Osten verlängert worden, sodass die Ostmauern von Chor und Sakristei auf die gleiche Flucht zu liegen kamen. Gleichzeitig dürfte sie wesentlich erhöht worden sein, was die Vermauerung der beiden Chorsüdfenster bedingte.

Empore

Die Empore über dem *narthex* gehört zum ursprünglichen Bestand der Kapelle aus dem 17. Jahrhundert, wir kennen jedoch den ursprünglichen Zugang nicht. Der Treppenturm in der Südwestecke ist später eingebaut und — wahrscheinlich im 19. Jahrhundert — fast vollständig erneuert worden.

Die über die Westmauer ins Schiff vorkragende, stützenlose Holztribüne ist möglicherweise im Zusammenhang mit dem Einbau der Orgel im 19. Jahrhundert entstanden⁶.

Bodenniveaus

Das ursprüngliche Bodenniveau aus dem 17. Jahrhundert ist zu dreien Malen um je etwa 0.40-0.50 m erhöht worden. Entsprechend mussten die Türen versetzt oder aber aufgegeben und vermauert werden.

Leider fehlen Hinweise auf die zeitliche Stellung dieser Niveauveränderungen. Es darf aber angenommen werden, dass sie sich etwa gleichmässig über die drei Jahrhunderte des Bestehens der barocken Kapelle in der Riti verteilen.

In der Folge der ersten Erhöhung des Bodenniveaus ist wiederum ein «Katzenkopf»-Pflasterung verlegt worden. Genutzte Balken,

⁶ Gugger, Hans, «Ein Orgeltyp des 17. Jahrhunderts», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, XXIV, 1973/74, S. 247-255. Die Orgel stammt vom Gliser Orgelbauer Franz Joseph Carlen (1779-1843) cf. ACKERMANN-KUONEN, Carmela, op. cit., S.10.

die auf dem Boden gefunden wurden, weisen darauf hin, dass bereits Kirchenbänke bestanden.

Für die zweite Niveauveränderung können lediglich Spuren in Form einer Mörtelschicht nachgewiesen werden; es dürfte sich um einen Steinplattenboden gehandelt haben. Die letzte Erhöhung des Bodenniveaus ist im 20. Jahrhundert erfolgt.

Mit Ausnahme der Vermauerung des Nordportales und des Abbruches des zugehörigen *porticus* ist die ursprüngliche Disposition der Kapelle beibehalten worden. Noch der Zustand von 1976 wies — wie derjenige der Mitte des 17. Jahrhunderts — zwei Stufen zwischen Chor und Schiff auf. Der Hauptaltar hat sein zweistufiges *suppedaneum* beibehalten.

Glockenturm

Als einzige Veränderung im Glockenturm haben wir die Vermauerung eines einfachen Rechteckfensters (0.75 x 0.40 m) notiert. Das Fenster in der Westmauer unterhalb des Glockengeschosses ist wohl schon im 18. Jahrhundert aufgegeben worden. Die einzige Glocke ist 1920 von H. Rüetschi AG in Aarau gegossen worden. Ihre Inschrift lautet:

« SANCTA · MARIA · ORA · PRO · NOBIS * * * »

Fenster

Die beiden Chorsüdfenster sind anlässlich der Sakristeierweiterung im 19. Jahrhundert vermauert worden. Die beiden Fenster in der Westfassade — beidseits des Hauptportales — sind auf einer Lithographie von E. Pingret von 1825 noch sichtbar⁷; sie dürften, ebenfalls im 19. Jahrhundert, in der Folge einer Niveauerhöhung aufgegeben worden sein.

Umfassungsmauern

Während den Grabungen ausserhalb der Kapelle sind vom archäologischen Dienst verschiedentlich etwa 0.50 m starke Mauerfragmente sowie Pflästerungen, zwischen den Mauern und der Kapelle beobachtet worden. Es dürfte sich dabei um Umfassungsmauern aus barocker oder späterer Zeit handeln.

Im Osten lagen zwei solcher Fundamente parallel zur Chorostmauer in einer Entfernung von 2.10 m von dieser. Südlich

⁷ ACKERMANN-KUONEN, Carmela, op. cit., Abb. 1.

des *narthex* ist eine etwa 4.0 m lange Mauer in einer Entfernung von 3.70 m von der Schiffsüdmauer parallel dazu aufgedeckt worden.

Die beiden Pflästerungen lagen 0.70 bis 0.90 m tiefer als der Kirchenboden beim Bau der Kapelle im 17. Jahrhundert.

Schlussbemerkungen

Die Kapelle Mariae Himmelfahrt in Eyholz ist nie als Pfarrkirche erwähnt. Das Fehlen von Bestattungen in der Riti beweist, dass hier tatsächlich nie eine Pfarrei ihr Zentrum hatte. Es darf also angenommen werden, dass die etwas unförmige Kapelle aus dem 13./14. Jahrhundert bereits eine Wallfahrtskirche war.

Die Veränderungen des 15./16. Jahrhunderts brachten eine unwesentliche Vergrößerung der Kapelle, hingegen eine Differenzierung der inneren Organisation (Turm, drei Eingänge, Chorschranke, Votivgaben-Bank ?)

Den Höhepunkt ihrer baulichen und wohl auch kultischen Bedeutung erreicht die Kapelle in der Riti um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als anstelle der mittelalterlichen Zweckbauten ein Bauwerk entstand, das sich an der europäischen Barock-Architektur orientierte.

Der gotische Blockaltar der ersten Kirche wird aber in der rangmässig völlig veränderten Kirche des 17. Jahrhunderts beibehalten.

Legenden zu den Abbildungen:

Abb. 1. Steingerechter Plan. Maßstab 1:xxx. Aufnahme Olivier Feihl.

Abb. 2. Schematischer Plan der gotischen Kapelle des 13./14. Jahrhunderts. Maßstab 1:xxx.

Abb. 3. Blick in den Chor von Nordwesten mit dem gotischen Blockaltar, nordseits im 17. Jahrhundert erweitert. Photo Fibbi-Aeppli, Grandson.

Abb. 4. Schematischer Plan der spätgotischen Kapelle aus dem 15./16. Jahrhundert. Maßstab 1:xxx.

Abb. 5. Turm der spätgotischen Kapelle nach Südwesten gesehen. Die Türe in der Ostmauer des Turmes gehört zur gotischen Anlage. Photo Fibbi-Aeppli, Grandson.

Abb. 6. Übersicht nach Westen. Die Pflasterung ist deutlich erkennbar. Photo Fibbi-Aeppli, Grandson.

Abb. 7. Proportionsstudie am Querschnitt. Maßstab 1:xxx.

Adresse des Autors:

Werner Stöckli
Atelier d'archéologie médiévale
Place du 14-avril 1
1510 Moudon